

Epochaler Film

Der Spielfilm »In die Sonne schauen« ist mit dem Günter-Rohrbach-Filmpreis 2025 ausgezeichnet worden. Dieser ist mit 10.000 Euro dotiert. Die Berliner Regisseurin Mascha Schilinski habe »einen großen, epochalen Film geschaffen«, teilte die Jury zur Preisverleihung im saarländischen Neunkirchen mit.

Der Film über vier Frauen, die zu unterschiedlichen Zeiten auf einem Bauernhof in der Altmark leben, hat bei den Filmfestspielen in Cannes den Preis der Jury gewonnen. Das Drama ist zudem als deutscher Beitrag für die kommende Oscar-Verleihung ausgewählt worden.

Schilinski sei mit dem Film »eine Grand Tour in die feinsten Verzweigungen der Gefühlswelten dieser vier Frauen« gelungen, teilte die Jury weiter mit. Durch wiederkehrende Motive und besondere Klänge werden die Geschichten der Protagonistinnen über rund 100 Jahre miteinander verbunden. Auch die Produzenten Lucas Schmidt, Lasse Scharpen und Maren Schmitt wurden ausgezeichnet.

Den Darstellerpreis in Höhe von 5.000 Euro erhielt Leonie Benesch für ihre Schauspielleistung als Krankenpflegerin in dem Film »Heldin«. Der mit ebenfalls 5.000 Euro dotierte Preis des *Saarländischen Rundfunks* ging an die Produzenten Sol Bondy und Fred Burle mit Darstellerin Mala Emde für ihren Film »Köln 75«. Mit dem Preis des Oberbürgermeisters (2.500 Euro) wurden Christian Klandt für seine Regie und Benedikt Gollhardt für sein Drehbuch von »Sterben für Beginner« gekürt. Die Günter-Rohrbach-Filmpreis-Stiftung vergibt den Preis in Zusammenarbeit mit der Stadt Neunkirchen in diesem Jahr zum 15. Mal. Teilnahmeberechtigt sind deutschsprachige Spielfilme mit einer Mindestlänge von 80 Minuten, die thematisch der Arbeitswelt und Gesellschaft zugeordnet sind. In diesem Jahr wurden 74 Filme eingereicht. (dpa/iw)

Elche auf dem Schirm

Wiederholt werden im Osten Deutschlands Elche gesichtet. Schon seit dem Frühjahr etwa durchstreift Elchkuh Elwira die Wälder Sachsens, zeitweilig hatte sie auch Sachsen-Anhalt besucht. Ein weiterer Elch wurde im Oktober bei Leipzig erspäht. Auch in Brandenburg und Vorpommern sind die Tiere regelmäßig unterwegs, nach Thüringen hatte es eine Elchkuh vor rund zwei Jahren geschafft. Sind die Tiere gekommen, um zu bleiben?

Bislang nicht wirklich, sagt Elchexperte Michael Striese. Der Biologe betreibt von der Oberlausitz aus praktisch ehrenamtlich ein eigenes Elchmonitoring. »Also, es ist so, dass das eigentlich mehr oder weniger durchziehende Tiere sind in den meisten Fällen«, sagt er. Überwiegend kommen die Elche aus Polen, wo im Osten des Landes mittlerweile mindestens rund 30.000 Tiere leben. (dpa/iw)



Wenn es nicht weitergeht, kommt die Musik

Gut gedacht, schlecht gemacht

Cem (Taner Şahintürk) ist ein Sprayer und S-Bahn-Surfer aus Neukölln. Er hat gerade einen Entschluss gefasst: »Allah, ich weiß, du hast viel zu tun, aber ich muss dir was sagen. Das ist mein letzter Tag hier in der Moschee. Ich gehe jetzt und komme nie wieder zurück. Ich dachte wirklich, es wird was mit uns. Aber du redest halt nie.« Seine Mutter Esma (Anastasia Gubareva) ist erleichtert: »Mein Traum war ein Sohn mit Licht in den Augen, nicht ein Mullah mit Spinnweben im Kopf.« Sie gehört zur ersten Generation von »Gastarbeiterinnen«, die mit großen Erwartungen nach Deutschland kamen, sich emanzipieren wollten – so zeigt es das Stück. »Dann habe ich mich an die Fabrik verkauft, weil ich überleben musste ... Der Kapitalismus nimmt dir erst die Zeit. Dann deine Sprache. Dann deine Träume. Am Ende weißt du nicht mal mehr, was du wolltest. Nur, dass du müde bist.«

So beginnt »Berlin Karl-Marx-Platz«, der letzte Teil seiner Stadttrilogie, mit der sich Hausregisseur und Autor Hakan Savaş Mican vom Gorki verabschiedet. Das musicalartige Stück wurde 2021 in der Neuköllner Oper uraufgeführt, nun neu bearbeitet und von Peer Neumann auch mit neuer Musik versehen. Die anderen beiden Teile waren 2020 »Berlin Oranienplatz«, die Geschichte des Kleinkriminellen Can, der für das Fälschen von Markenklamotten in den Knast muss, und »Berlin Kleistpark« (2021). Im vergangenen Jahr hatte Mican mit der Inszenierung von »Unser Deutschlandmärchen« zu Recht einen großen Erfolg.

Neu abgemischt: »Berlin Karl-Marx-Platz« von Hakan Savaş Mican am Maxim-Gorki-Theater Berlin. Von Sabine Lueken

»Berlin Karl-Marx-Platz« erzählt von Liebe, Ost und West, von Träumen und der Freiheit, sie verwirklichen zu können. Es zeigt die Last, die Kindern aufgebürdet wird, wenn sie die Träume ihrer Eltern erfüllen sollen – und wie diese Träume in der Realität scheitern. Zugleich erzählt es vom Kapitalismus und von der DDR. Die Handlung entfaltet sich in den 90er Jahren: als die Mauer fiel, als eine wilde Zeit anbrach und alles möglich schien – eine Zeit, die man später die »Baseballschlägerjahre« nennen wird.

Cem trifft Lisa (Sesede Terziyan), eine selbstbewusste Ostgöre aus Marzahn, die Opernsängerin werden will wie ihr Großvater Paul (Falilou Seck). Cem fragt: »Was singst du so?« Lisa antwortet: »Klassik. Kennst du nicht, weil ... du ein Arbeiterkind bist.« Aber dann fügt sie hinzu: »Ich mag dich, Moslem!« Es kommt, wie es kommen muss: Die beiden verlieben sich ineinander. Lisa wird schwanger, sie bekommen das Kind. Opa Paul ist entsetzt: »Du machst ein Kind mit einem Mohammedaner?«

Cem und Lisa leben sich auseinander. Beide müssen ihre Träume aufgeben: Cem findet keinen Verlag für seine Graphic Novel über Nefes, die freiheitsliebende »muslimische Wonder Woman« mit Kopftuch. Der Gale-

rist rät ihm, lieber »Kunst gegen Rassismus« zu machen. Lisa verlässt die Hanns-Eisler-Musikhochschule, weil sie es mit Kind nicht schafft. Stattdessen steigt sie ein in den Multi-Level-Marketing-(MLM-)Pyramidenvertrieb für Parfüm und Unterwäsche: »Kommt, macht mit. Solidarität heißt nicht nur spenden,« sondern meine Waren kaufen. »Solidarität heißt: Mein Erfolg ist euer Erfolg. Meine Freiheit ist eure Freiheit.« Zuhause wird es ihr zu eng, sie geht nach Paris und wird eine erfolgreiche Businessfrau.

Als sie mit Opa Paul telefoniert, erzählt er ihr, dass er Krebs hat und ihre Mutter damals als »Republikflüchtling« vor Hiddensee ertrunken ist. Ohne DDR-Schelte geht es nicht: »Manchmal denke ich, Marzahn ist wie die DDR. Gut gedacht, schlecht gemacht!« Lisa kehrt am Ende zurück, Cem hat die Scheidungspapiere besorgt. Sie sagt, sie sei wieder da, und beide schauen dem Feuerwerk zu. Das neue Millennium bricht an – Ausgang ungewiss.

Zwischendurch gibt es viele herzerreißende Lieder – aus Schuberts »Winterreise« über David Bowies »Heroes« bis zu Nick Caves »The Weeping Song«. Immer, wenn es nicht weitergeht, kommt Musik. Neu arrangiert und dargeboten von Ceren Bozkurt, Dima

Dawood, Isabelle Klemt, Kristina Koropeczi, Ömer-Kaan Özdağ, Cham Saloum und Peer Neumann – an Schlagzeug, Klavier und Cello sowie Oud, Duduk und Kanun.

Die Bühne (Alissa Kolbusch) ist nur ein Laufsteg, der bis ins Publikum führt, darauf spielt sich alles ab. Ergänzt wird die sparsame Bühnengestaltung durch animierte Comiczeichnungen (Steffi Stagge) auf dem Prospekt, darunter Marx als Bauchtänzerin, wenn Cem zu »Sad But True« von Metallica die häusliche Scheinidylle kaputtschlägt. »Kein Wegrennen in die Gemütlichkeit des Geldes. Das hier ist der Beginn unserer persönlichen marxistischen Revolution!« Und Lisa antwortet: »Revolution? Weißt du, wie oft ich dieses Wort schon gehört habe im Osten? Und es klang schon damals hohl.«

Mitreißend sind Taner Şahintürks erster Song »Thunderstruck« und Sesede Terziyans Version von Queens »I Want It All«. Falilou Seck hat einen grandiosen Gesangsauftritt mit »Hurt« von Nine Inch Nails – vielleicht besser bekannt in der Version von Johnny Cash – und als Autohausmoderator, Anastasia Gubareva als Bauchtänzerin. Dass dennoch Langeweile aufkommt, liegt nicht an den Darstellern, sondern an der klischeehaften, vorhersehbaren Konstruktion der Figuren. Den stärksten Satz in dieser an Sprüchen nicht armen Inszenierung liefert Cems Mutter Esma: »Wie mich Deutschland verändert hat? Ich habe Deutschland verändert – nicht umgekehrt.«

■ Nächste Vorstellungen: 11.11., 25.12.

■ Äpfel der Erde im Freilichtmuseum Lindlar

Wer im Rheinland wohnt, fährt am Herbstferien-sonntag mit einiger Wahrscheinlichkeit und der Familie ins Bergische und tatsächlich auch etwas bergige Land, und zwar zum Kartoffelfest im Freilichtmuseum Lindlar (in diesem Jahr fiel es auf den 19. Oktober). So auch die Familie des Autors. Durch Lindlar fließen die Sülz, die Leppe und drei Bäche, das macht (Stand 31.12.2024) exakt 4.323 menschliche Einwohner pro Fließgewässer. Angeblich hat Lindlar auch nichts geringeres als den ältesten Wald der Welt.

390 Millionen Jahre soll der auf dem Hügel haben. Wie so oft beim rheinischen Superlativ wird hier ein wenig geschummelt. Der Wald, schreibt Lindlar-Touristik, sind eigentlich »Versteinerungen von Urfarnen, die bereits kleine Wälder bildeten und auf einer Sandinsel in einem ausgedehnten Flachmeer wuchsen. Damals lag Lindlar an einem warmen, tropischen Meer. Der Wald wurde vermutlich durch einen Tsunami ins Meer gespült, mit Sand und Schlamm überdeckt und so bis heute konserviert.« Dazu gibt es auch ein Museum, aber wir wollten

ja zu dem anderen. Bei der Ankunft stellte sich heraus, dass wirklich weite Teile des Rheinlands herbeigekommen waren.

Wer sich auf Spezialitäten wie Kartoffellimonade, -marmelade oder -schokolade gefreut hat, wird leider enttäuscht. Kartoffeln spielen überhaupt nur eine untergeordnete Rolle. Die wahre Freude sind der Markt und das Museum selbst. Alte Häuser, Berufe, Möbel, Werk-, Fahr-, Spielzeuge, selbst die Tiere sind veraltet. Sonst wundert man sich ja bei alten Fotos, dass die Wildschweine immer schon

im zeitlosen Schwarzkittel auftraten, während die Besucher noch Melone oder Schlaghosen trugen. Hier laufen gemächlich Bergische Kräher, die, natürlich, »älteste noch lebende deutsche Hühnerrasse«, Krüper, Schlotterkämme, Pommernenten und andere Viecher herum, die es in der Produktivität nicht im Entferntesten mit den heutigen Turborassen aufnehmen können und darum fast ausgestorben sind. Aufessen also verboten! Dafür hatten die Kinder sechs walnusskleine Erdäpfel ausgegraben, die am Abend andachtsvoll verkostet wurden. Marc Hieronimus